Hundsfelder Stadtblatt.

Mit den Obrigkeitlichen Bekanntmachungen.

Dieses Blatt erscheint Sonntag und Mittwoch früh.
Preis mit Abtrag wöchentlich 7 Pfg. monatlich 28 Pfg. u. vierteljährlich 80 Pfg. Postabonnement vierteljährlich 85 Pfg.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau u. Umgegend.

Insertionsgebühr für die einspaltige Zeile 10 Pfg. Inserate werden bis Dienstag bezw. Sonnabend früh in der Expedition Breslauerstraße 22 angenommen.

Nr. 3. Mittwoch, den 9. Januar 1918. 14. Jahrgang.

Neubau der Weltwirtschaft.

Seit alters ist die Gewalt ein Mittel der privatwirtschaftlichen Reichtumssammlung wie des wirtschaftlichen Fortschritts der Menschheit gewesen. Hauptträger dieses Gewaltprinzips war jener Staat, der die moderne Volkswirtschaft begründete, der sogenannte Merkantilstaat. Vor allem ist England seit den Tagen Cromwells die größte und erfolgreichste Machtorganisation aller Zeiten. Für England ist dieser Krieg ein Krieg der Verteidigung der Seeherrschaft, zur Vernichtung des deutschen Mitbewerbes, zur Herstellung der Brücke von Kairo nach Indien. In gleicher Richtung soll der Wirtschaftskrieg nach dem Kriege fortgeführt werden. Demgegenüber darf als Ergebnis des Krieges schon jetzt festgestellt werden: eine Abschwächung, nicht eine Beseitigung des Gewaltprinzips, und zwar aus einem technischen und einem wirtschaftlichen Grunde. Die U-Bootwaffe, in Friedenszeiten vorbereitet, setzt selbst kleine Mächte in die Lage, die Weltwirtschaft in die Luft zu sprengen. Infolgedessen haben alle größeren Wirtschaftsmächte in dem Maße, als sie vom Seeverkehr abhängen, das Interesse an „freien Meeren".

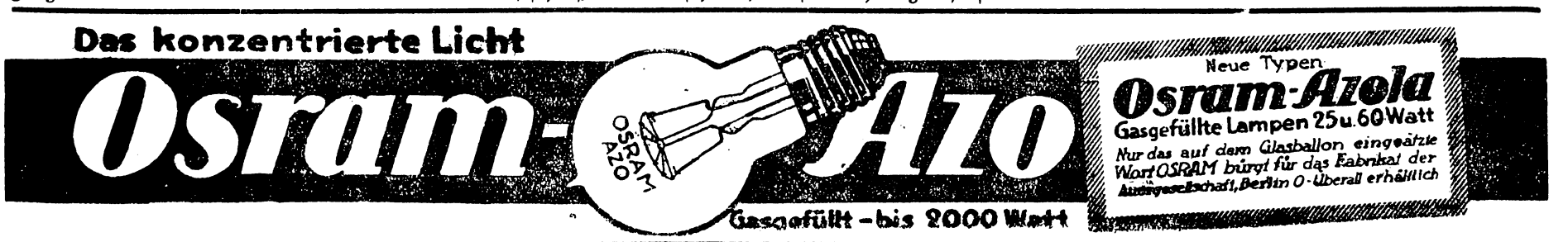
Die ungeheure Kapitalvernichtung durch den Krieg bedeutet einen solchen Warenhunger, daß an ihm der Wirtschaftskrieg nach dem Kriege scheitern dürfte. Insbesondere gilt dies für schwächere Wirtschaftsmächte wie Italien. Dagegen muß offen die Gefahr des Rohstoffmangels, der Rohstoffverteuerung und der Rohstoffvertrustung festgestellt werden, der gegenüber als Abwehrmittel insbesondere die einer staatlichen Rohstoffürsorge in Frage kommt.

Neben das Gewaltprinzip tritt schon frühe in der Wirtschaftsgeschichte das Freiwilligkeitsprinzip als Mittel des wirtschaftlichen Fortschrittes. Ihre praktische Formulierung fand diese Idee in den durch Zölle abbegrenzten Volkswirtschaften, die jedoch durch Tarifverträge und Meistbegünstigungsklausel miteinander in weltwirtschaftlicher Verbindung stehen. Deutschland hat das dringendste Interesse daran, daß dieses System auch nach dem Friedensschluß beibehalten werde und die Meistbegünstigungsklausel womöglich nach dem Beispiel des Frankfurter Friedens in die Friedensverträge aufgenommen werde.

Darüber hinaus trägt Deutschland dieses System in die islamitische Welt, indem sein Verhältnis zur Türkei nicht auf Macht und Monopol beruht, sondern die Eigenbehauptung der Türkei und die Gleichberechtigung aller Nationen auf dem türkischen Boden in sich schließt. Auf dem rein kolonialen Boden der tropischen Welt hat Deutschland das dringendste Interesse der „offenen Tür", d. h. des vollen Freihandels, der nur Finanzzölle kennt, wie es in den englischen Kronkolonien und den deutschen Kolonien vor dem Kriege galt.

Kein Paragraph des Friedensinstrumentes aber schützt uns gegen den wirtschaftlichen Boykott oder das, was Ramsay Macdonald den „psychologischen Tarif" nennt. Wenn wir so das größte Interesse haben, das beste Erbstück des britischen Freihandels in die Zukunft hinüber zu retten, so retten wir nicht minder das beste deutsche Erbstück von Friedrich List her, indem wir den Zollvereinsgedanken auf verbreiterte Grundlage stellen. Mitteleuropa, umschließend Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Polen und Rumänien, ist nur denkbar als voller Zollverein. Zollbevorzugungen der Bundesgenossen sind, als unvereinbar mit der Meistbegünstigungsklausel, höchst gefährlich und abzulehnen. Können wir wünschen, daß sie beantwortet würden durch gegenseitige Zollbevorzugungen innerhalb der Welt unserer Gegner (z. B. Ver. Staaten, Brasilien, China) dieser Welt, die fast den ganzen Globus bedeckt?

Die wirtschaftlichen Verschiedenheiten innerhalb dieses Mitteleuropa sind jedenfalls kein Hindernis, denn sie sind nicht größer, sondern kleiner als die zwischen Polen und Kamtschatka, Massachusetts und Minnesota. Entscheidend allein sind politische Gründe. Es gilt zu wählen zwischen zwei Idealen: zwischen Klein-Deutschland mit intensiver kapitalistischer, der zugewandter Entwicklung, freihändlerisch interessiert, und einem zu Mittel-Europa verbreiterten Deutschland mit langsamerer extensiverer, mehr selbstversorgender, dem Orient zugewandter Entwicklung, das maßvoll schußzöllnerisch festgelegt ist. Mittel-Europa ist für Deutschland der einzige Weg, mit den Weltmächten einigermaßen Schritt zu halten; für Oesterreich-Ungarn aber sogar das einzige Mittel auch nur europäische Großmacht zu bleiben. Dieses Mittel-Europa ist ebensowenig aggressiv wie sonstige Zollvereinspläne, die teils verwirklicht wurden, teils in der Luft liegen, z. B. wie der durchgeführte australische und südafrikanische Zollverein, der bereits verhandelte amerikanisch-kanadische Zollverein, wie die Zusammenschlußbestrebungen in der angelsächsischen, der ostasiatischen, der südamerikanischen, auch der skandinavischen Welt.



Ich will.

2] Roman von H. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

Sie hatten nicht bemerkt, daß ein etwa dreißigjähriger Mann schnell in das dichte Gebüsch trat, als er sie von weitem erblickte. Es schien, als wollte er ihnen nicht begegnen. Daß sie dicht neben dem Gebüsch auf der Bank Platz nahmen, schien ihm unangenehm zu sein. Er zögerte eine Weile, unentschlossen, ob er an ihnen vorübergehen oder bleiben sollte. Sein Gesicht verriet deutlich, daß ihm die Begegnung nicht erwünscht war.

Ehe er sich aber für Gehen oder Bleiben entschieden hatte, hörte er seinen Namen aussprechen und unwillkürlich horchte er auf.

Ursula hatte gesagt: „Baron Letzingen verkehrt natürlich noch fleißig bei euch?"

„Ja, er macht uns ebenso andauernde Besuche wie die andern auch," antwortete Renate spöttisch.

Letzingen konnte nach diesen Worten unmöglich an den Damen vorübergehen. Wenn er Renate, die er für eine kaltherzige Kokette hielt, auch nicht leiden mochte und ihr so viel als möglich aus dem Wege ging, sie zu beschämen, ließ seine Ritterlichkeit nicht zu. Unbemerkt entfernen konnte er sich nicht mehr, so blieb er stehen, hoffend, daß sich die Damen bald entfernten.

Daß er das folgende Gespräch mit anhören mußte, war ihm peinlich. Er zwang sich, an etwas anderes zu denken, aber unwillkürlich hörte er dann doch auf die Worte.

„Und du hast noch immer keinen von deinen Verehrern mit deiner Hand beglückt?" scherzte Ursula.

„Nein, das wird auch wahrscheinlich nie geschehen."

„Ach — wer das glaubt, Renate!"

Diese lächelte bitter, wie es Menschen mit wehem Herzen tun.

„Es soll's auch niemand glauben, kleine Ursula. Mögen sie sich alle in Hoffnung wiegen, eines Tages mein Geld zu erringen. An meiner Person liegt ihnen ohnedies nichts. Und mir bereitet es Genugtuung, einen nach dem anderen abzuweisen, gerade dann, wenn sie ihrer Sache recht sicher sind." —

„Ach, Renate — so höre ich dich nicht gerne sprechen. Das bist du nicht. Wenn man dich so hört, könnte man glauben, die Leute hätten recht, die dich eine herzlose Kokette nennen."

Renate lachte laut auf.

„Sehr recht haben sie, Ursula. Ich bin herzlos gegen diese Menschen — und ich will es sein."

„Nein, das lügst du dir selbst und anderen vor. Mir nicht. Ich kenne dich besser. Wie kannst du dich nur in solche Gedanken verlieren?" —

Renate sprang erregt auf und trat dicht vor sie hin.

„Das will ich dir sagen, Ursula. Meinen Vater will ich rächen an all diesen Laffen, die nicht wert sind, ihm die Schuhriemen zu lösen. Du kennst Papa, weißt, wie gut, großherzig und tüchtig er ist. Weißt auch, was er für all die Menschen hier getan hat. Sie sollten ihm dankbar sein — alle zusammen. Statt dessen glossieren sie seine kleinen äußerlichen Mängel und treiben Spott und Hohn mit ihm. Er trägt den Frack nicht mit derselben Eleganz wie sie, versteht nicht, das Monokel ins Auge zu klemmen und ein blödes Gesicht dabei zu machen. Er kann nicht mit Nonchalance über Nichtigkeiten sprechen und sitzt unsicherer zu Pferde als der grünste Junker. Sind das nicht Verbrechen, die mit Hohn gegeißelt werden müssen? Es bereitet all den adelsstolzen Herren und Damen Unbehagen, meines Vaters ehrliche Hand zu fassen, weil sie nicht weiß und weich ist wie Nichtstuerhände, er hat ja in seiner Jugend hart arbeiten müssen. Aber nach seinem Gelde zu jagen, das belastet ihre sensitiven Nerven nicht. Ach — ich verliere mich im Zorn, wenn ich an all die hämischen Blicke und Bemerkungen denke, die ich mit meinen scharfen Sinnen nur zu gut wahrnehme. Das alles macht mich schlecht — ich fühle es — und ich will schlecht sein, will ihnen heimzahlen mit gleicher Münze."

Sie warf sich wie erschöpft nieder auf die Bank zurück.

Ursula streichelte ihre Hand.

„Gottlob, daß du es wirklich nicht werden kannst, Renate. Es wäre schade um deine liebe, feine Seele. Ich glaube nicht daran, trotz deiner zornigen Versicherung."

Renate seufzte tief auf.

„Bewahre du dir nur deinen Kinderglauben, kleine Schwärmerin."

„Du magst ja viele mit Recht schelten, Renate, aber alle sind doch nicht so schlimm. Manch einer wird dich wirklich um deiner selbst willen begehren."

„Pah — du solltest sehen, wie wenig begehrenswert Renate Hochstetten plötzlich wäre, wenn sie arm würde. — Kein Mensch kümmerte sich mehr um mich!"

„Aber mancher, der zu arm wäre, dich ohne Vermögen heiraten zu können, würde es tief bedauern, dich aufgeben zu müssen."

Renate sah sie forschend an.

„Ich weiß, Ursula — du denkst jetzt an deinen Bruder Rolf."

Ursula wurde rot.

„Er hat dich sehr gern, glaube es mir."

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Ein 8000 Tonnen-Dampfer versenkt.

Bern, 6. Januar. (W. T.-B.)

Nach einer Mitteilung des portugiesischen Konsuls in Malta wurde der portugiesische Dampfer „Tungui", früher deutscher Dampfer „Zieten", 8021 Brutto-Registertonnen versenkt.

Ein neuer Hilfskreuzer im Indischen Ozean.

Berlin, 6. Januar.

Von besonderer Seite erfährt, wie wir dem „Berl. Tagebl." entnehmen, das ‚Berner Tageblatt' daß deutsche Seeleute auf einem aus einem ostafrikanischen Hafen entführten Schiff am Südausgang des Roten Meeres kreuzen, weshalb in Aegypten die Indienfahrer Vorsichtsbefehle erhalten.

Ein deutscher Held.

Die Londoner Wochenschrift ‚Truth' widmet dem deutschen Oberbefehlshaber in Ostafrika folgende Worte der Anerkennung: „General von Lettow-Vorbeck erwies sich als tüchtiger Truppenführer, der mehr als drei Jahre gegen mächtige Streitkräfte kämpfte, die auf einen weniger energischen Kommandanten lähmend gewirkt haben würden. Was der Deutsche Kaiser vor ein paar Monaten von ihm sagte, nämlich, daß die Welt niemals erwartet habe, was seine eiserne Kraft ermöglicht habe, ist wahr.

Italienischer Kriegsfanatismus.

Wie der ‚Corrie della Sera' berichtet, wurde in Syrakus der Priester Gaentano Brancato von der Kanzel weg verhaftet, weil er eine Predigt im kriegsfeindlichen Sinne hielt.

Kriegsereignisse.

28. Dezember. An einzelnen Stellen der Westfront lebhafte Gefechtstätigkeit — An der mazedonischen und an der italienischen Front zeitweilig erhöhte Artillerietätigkeit.
29. Dezember. An der Westfront an verschiedenen Stellen erfolgreiche Aufklärungsgefechte. An der mazedonischen Front auflebende Artillerietätigkeit.
30. Dezember. Im Yperner Bogen und auf dem östlichen Maasufer regere Feuertätigkeit. — Am Tomba-Rücken und im Piave-Abschnitt heftige Artilleriekämpfe.
31. Dezember. Südlich von Marcoing werden die vorderen englischen Gräben genommen. 10 Offiziere und 365 Mann werden als Gefangene eingebracht. — An der italienischen Front dringt französische Infanterie in Teile der Tomba-Stellung ein.
1. Januar. Südlich von Morcoing wird der Geländegewinn vom 30. Dezember erweitert. — Im Tomba-Gebiet heftige Feuerkämpfe.
2. Januar. In einzelnen Abschnitten der Westfront erhöhte Gefechtstätigkeit. Die Zahl der bei Marcoing gefangenen Engländer erhöhte sich auf 500. — Auf der Hochfläche von Asiago und im Tombagebiet Artilleriekampf.
3. Januar. An verschiedenen Stellen der Westfront Artilleriekampf. Französische Vorstöße in der Champagne bleiben ergebnislos.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Bundesrat genehmigte den Entwurf einer Bekanntmachung über die Gewährung von Zulagen an Empfänger einer Invaliden-, Witwen- und Witwerrente aus der Invalidenversicherung.

Der parlamentarische Beirat für Ernährungsfragen ist zusammengetreten, um mit dem Staatssekretär v. Waldow zu verhandeln, insbesondere auch über die Abschlachtung der Schweine bis zum 15. Januar d. Js., gegen die sich vielfach Widerspruch erhebt.

Zu der Vorlage über die Neugestaltung des preußischen Herrenhauses sind im Herrenhause Anträge auf Gewährung von Tagegeldern, wie sie den Landtagsabgeordneten zustehen, eingelaufen, abwohl eine Reihe von Mitgliedern dieser Frage gegenüber sich durchaus ablehnend verhält. Auch Wünsche auf Erweiterung des Rechts auf freie Eisenbahnfahrt sind laut geworden.

Oesterreich-Ungarn.

Der österreichische Zweig des internationalen Frauenkomitees für dauernden Frieden und der allgemeine österreichische Frauenverein hat den Delegationen in Brest-Litowsk den Wunsch unterbreitet, daß im Falle eines Referendums die Frauen mit abstimmen sollen.

Frankreich.

Die Regierung beschloß die Einfuhr von Kaffee zeitweise aufzuheben, ausgenommen die Mengen, die sich zurzeit unterwegs befinden. Weiter beschloß die Regierung, nm eine Hausse zu vermeiden, die Schließung des Kaffeemarktes an der Handelsbörse in Le Havre.

England.

In verschiedenen Londoner Stadtvierteln begannen in den letzten Tagen wieder vor den Margarine-Geschäften Polonäsen der Käufer. Man brachte deshalb aus den großen Lagern Vorräte herbei. Zu den übrigen Lebensmittel-Schwierigkeiten gesellte sich eine starke Fleischnot. Die Zufuhren von Rindern waren weit unter dem Durchschnitt. Die Schlächtermeister bildeten nun ihrerseits Polonäsen, um wenigstens etwas von dem angetriebenen Vieh zu erhalten. Vielfach wurden die wenigen Schlachttiere ausgelost. Die Londoner Presse erklärt, die Verbraucher müßten sich damit abfinden, daß eine Viehknappheit besteht und auch in Zukunft die Fleischversorgung knapp sein werde.

Italien.

Römischen Blättern zufolge wird im Innenministerium ein Dekret vorbereitet, das in Ergänzung der Internierungsmaßregel wider die Angehörigen der feindlichen Staaten die Beschlagnahme alles beweglichen und unbeweglichen Eigentums der feindlichen Staatsbürger in Italien anordnet. Der ‚Corriere della Sera' sagt darüber: Diese Maßregel müsse schleunigst durchgeführt werden, nicht nur aus allgemeinem Staatsinteresse, sondern auch um die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe namentlich in den Provinzen Genua und Mailand aufrechtzuerhalten.

Rußland.

Die Veröffentlichung der Geheimdokumente wird von der Petersburger Regierung fortgesetzt. Die neuesten Dokumente zeigen, wie China mit allen Mitteln von den Verbandsmächten in den Krieg gezwungen worden ist. Sie weisen ferner nach, daß Japan seit Kriegsbeginn bestrebt war, alle Rechte Deutschlands in China an sich zu bringen. In allen Depeschen des russischen Botschafters kehrt die Bemerkung immer wieder, daß Japan in ständiger Sorge wegen eines russischen Sonderfriedens sei.

Unpolitischer Tagesbericht.

Berlin. Die Lage der Papierversorgung macht es notwendig, auch bei den Frachtbriefen an Papier zu sparen. Das Reichseisenbahnamt hat deshalb das Frachtbriefmuster mit Geltung vom 10. Januar ab vorübergehend geändert. Das Muster für die neu zu druckenden Frachtbriefe wird in der Weise um die Hälfte verkleinert, daß die bis jetzt unbenutzte Rückseite mit der rechten Hälfte des Frachtbriefes des jetzt geltenden Musters bedruckt wird.

Hannover. Die Stadt Hannover, deren Ehrenbürger Emmich war, hat ihm jetzt auf dem Friedhof ein Ehrengrabmal errichtet. Das Grabmal besteht aus sieben im Rund angeordneten Pfeilern von Keilform. Die zwischen ihnen entstehenden Schlitze werden in der Tiefe gefüllt durch ein Steingitterwerk, das mit den Emblemen des Krieges, mit der Fackel und mit dem Schwert geschmückt ist. Der erste Pfeiler trägt in stark plastischer Form das Wappen Emmichs.

Leipzig. Um den Hausfrauen die Lebensmittelkartenverteilung zur Kenntnis zu bringen und sie vor Schaden zu behüten, der durch Versäumnis der Anmeldung geschehen kann, werden in Leipzig jetzt die bevorstehenden Verteilungen auf der weißen Wand der Lichtspielhäuser angekündigt.

Straßfurt. Einem hiesigen Viehbesitzer wurde dadurch ein erheblicher Schaden zugefügt, daß ihm eine Anzahl Tiere erstickte. Böswillige Personen hatten den Schornstein verstopft, so daß der Rauch nicht abziehen konnte und sich in der Behausung der Tiere verbreitete.

Konstanz Bei einer Werkstätten-Probefahrt des Bodenseedampfers „Kaiser Wilhelm" wurden auf den Dampfer, als er an der Schweizer Grenze entlang fuhr, 10 bis 20 scharfe Schüsse abgegeben, die den Schiffsrumpf durchlöcherten, glücklicherweise aber niemand verletzten.

„Mag sein, daß er sich das einbildet. Aber ich weiß, das Herz wird ihm nicht brechen, wenn er auf mich verzichten muß. Sorg dich nicht um ihn. Er bekommt schon noch eine Frau, die besser zu ihm paßt als ich. Nicht umsonst heißt er der schöne Ranzow. Alle jungen Mädchen sind entzückt von ihm. Und neuerdings läßt er sich auch seltener sehen. Ich hoffe, er hat gemerkt, daß er sich vergeblich mühte. Gegen ihn allein bin ich ehrlich und kokettiere nicht. Das tue ich deinetwegen. Weil er dein Bruder ist, will ich ihm nichts von meinen Mätzchen vormachen. Und ich bitte dich, sag' du ihm, sobald sich eine Gelegenheit findet, daß er es aufgeben soll, sich um mich zu bemühen, daß er mir vor allen Dingen erspart, ihm einen Korb zu geben. Denn ich will dich nicht verlieren, kleine Ursula."

„Das hat keine Gefahr. Ich habe dich so lieb, Renate, daß mich nichts in meiner Freundschaft zu dir erschüttern kann. Und mit Rolf will ich sprechen. Ich hab's ja längst gewußt, daß sein Wunsch sich nicht erfüllen würde. Wir Ranzows haben kein Glück."

„Wäre es denn ein Glück, wenn dein Bruder eine herzlose Kokette zur Frau bekäme?" fragte Renate mit bitterem Spott.

„Ich kenne dich besser. Und weißt du, wenn ich ehrlich sein soll — du bist viel zu gut für alle, die sich um dich mühen. Keinem gönne ich dich — höchstens Baron Letzingen — das ist ein rechter Mann."

Renate richtete sich hastig auf. Ihre Wangen glühten, und die Augen blitzten zornig.

„Der — der ist mir der widerwärtigste von allen. — Unausstehlich ist er in seinem hochmütigen Dünkel. Er läßt mich fühlen, daß ich nur die Tochter eines Emporkömmlings bin, der gegenüber er nicht nötig hat, mehr als die eisigste Höflichkeit an den Tag zu legen. Ach, ich gäbe viel darum, wenn er sich plötzlich unter meine Bewerber mischte. Doppelt wollte ich ihn demütigen. Aber er hat es nicht nötig, die Jagd nach einer reichen Frau mitzumachen, seine Verhältnisse gestatten ihm, mich zu ignorieren. Und deshalb glaubt er, stolz auf mich herabsehen zu können. Die anderen würden es auch tun, wenn sie nicht Geld brauchten, um ihre morschen Wappen zu vergolden. Und er würde genau so mich umschmeicheln, wenn er es nötig hätte. In diesem Punkte sind die stolzen Edelleute alle von bejammernswerter Charakterlosigkeit. Solch einen Mann sollte ich wählen! Ich danke. Wenn ich einen lieben könnte, der müßte von Stahl sein. Aufrecht und unbeugsam müßte er meinen Willen unterjochen. Wenn er mich nur ansähe, müßte ich tun, was er wollte. Nur keine faden Schmeicheleien hören, kein unterwürfiges Wesen. Das macht mir jeden Mann verächtlich. Lieber ertrage ich rauhes, rücksichtsloses Wesen. — Aber verzeihe mir, Ursula, ich bin heute wieder einmal sehr schlimm. Laß uns von anderen Dingen reden."

Ursula hatte mit liebevoller Sorge in ihr erregtes Gesicht geblickt. Wie schön sie war, selbst in ihrem Zorn. — Schön, reich — und doch nicht glücklich.

Renate schlang ihren Arm um Ursulas Schulter und sah nun weich und voll Güte in das schmale blasse Gesicht der Freundin.

„Schilt mich nur, Urselchen. Da lade ich dich ein, um dich ein bißchen zu hegen und zu pflegen, dir ein paar gute Wochen zu schaffen, damit du dich von der harten Klausur bei deiner Tante Eleonore erholen kannst, und statt dessen ergieße ich all meinen Zorn über dein unschuldiges Haupt. Ich bin wirklich ein garstiges Geschöpf. Sei mir gut, Kleinchen, hab mich lieb trotz allem."

Der Lauscher hinter dem Gebüsch sah erstaunt in das weiche, zärtliche Mädchengesicht. War das wirklich dieselbe Renate Hochstetten, deren gefühlskrankes, kokettes Wesen ihn immer abgestoßen hatte? Konnte soviel Wärme und Gefühlstiefe aus einer Stimme klingen, die er bisher nur in spröden, spöttischen Tönen sprechen hörte?

Oft hatte er gedacht: Wie kann ein so schönes Geschöpf so herzlos sein, und nun hörte er aus ihren Worten, daß der Schmerz, den geliebten Vater verhöhnt und verspottet zu sehen, sie verbittert und Zorn und Trotz in ihr erweckt hatte. Durfte er sie darum verurteilen? Hätte er an ihrer Stelle nicht ähnlich gehandelt? Es blieb ihr als Weib keine andere Waffe, den Vater zu rächen, als die ihr die Natur verliehen. Wer wollte sie verdammen, daß sie davon Gebrauch machte?

Daß sie manchen seiner Standesgenossen ungerecht beurteilt, glaubte er zu wissen. Nicht alle waren so kleinlich und undankbar. Aber jedes leidenschaftliche Gefühl neigt zu Übertreibungen. Er konnte verstehen, daß sie sich vom Zorn fortreißen ließ.

Ihn selbst beurteilte sie auch falsch — ganz falsch. Aber er konnte es ihr nicht einmal übelnehmen. Sicher hatte er nichts getan, ihr eine bessere Meinung über sich beizubringen. Sie mußte ihn mit derselben Berechtigung für hochmütig und dünkelhaft halten, als er sie für eine herzlose Kokette gehalten hatte.

Aufmerksam betrachtete er Renate. Sie kam ihm ganz fremd vor, wie eine andere. Und plötzlich klangen ihm ihre Worte wieder im Ohr: „Wenn ich einen lieben könnte, der müßte von Stahl sein." In diesen Worten lag etwas, was ihn aufreizte. Überhaupt, Renate Hochstetten hatte ihm mit einem Mal ein brennendes Interesse eingeflößt.

Dw 2

(Fortsetzung folgt.)

Kennst du deine Feinde?

Da ist das gewissenlose
Amerika,
das sein Gold gegen Dich kämpfen läßt. — Zeige, daß auch wir viel Gold besitzen, bring das Deine zur nächsten
Goldankaufstelle!
Sei klug! Tu deine Pflicht
noch heute!

Ankaufsstelle:
Kantor **Lux, Hundsfeld.**

Einheimisches und Provinzielles.

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt der Jäger Wilhelm Schapke, Sohn des Ziegelmeisters Herrn Wilhelm Schapke von hier.

Neue Bestimmungen über Lebensversicherungsverträge während des Krieges hat der Bundesrat erlassen. Danach sind die Versicherungsnehmer, falls die Rechte aus einer mit einem privaten Versicherungsunternehmen geschlossenen Lebens- oder Krankenversicherung nach dem 31. Juli 1914 infolge verzögerter oder unterbliebener Beitragszahlung erloschen sind, berechtigt, die „Wiederherstellung der Rechte" zu verlangen. Als durch den Krieg verursacht gilt die Verspätung oder Verzögerung dann, wenn sie eine Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage des Versicherungsnehmers zurückzuführen ist.

Bitte Türen schließen! Rauhe Ost- und Nordwinde begleiten den Winter. Kalte Luft dringt mit Gewalt in das Inner der Wohnräume, sobald sich eine Tür öffnet. Da wir in der Zeit der erschwerten Beschaffung von Heizstoffen leben, muß unbedingt die kleine Mühe des Türschließens der Hauseingangstore und der Flurtüren Berücksichtigung finden. Die Räumlichkeiten, welche sich neben den Hauseingängen befinden, werden durch das Haustürschließen je nach Richtung und Stärke des Windes um 1 bis 3 Grad wärmer sein. Auch die Treppenhäuser bleiben wärmer bei geschlossenen Haustüren. Gewöhne sich ein jeder an das Schließen der Haustür, weil es die Sparsamkeit und bessere Verwertung der leider geringen Heizmittel fortert. Also: Bitte Türen schließen!

Auch die Postkarten werden kleiner! Eine Verkleinerung der Postkarten, soweit sie vom Privatgewerbe hergestellt werden, steht bevor. Unter dem Drucke der allgemeinen Papiernot haben sich die allgemeinen Privatindustriellen entschlossen, bei Neuanfertigungen das Erzeugnis um ein Viertel zu verkleinern Privatpostkarten werden demnächst in einer Größe von 12 zu 8 Zentimeter erscheinen. Die Reichspost hat mit dieser Ausnahme nichts zu tun. Sie behält vielmehr die alte Größe der Postkarte von 14 zu 9 Zentimeter bei.

Verbotene und erlaubte Sohlenschoner. Die Ersatzsohlen-Gesellschaft macht darauf aufmerksam, daß der Vertrieb der Sohlenschoner und Sohlenbewehrungen vom 1. Januar ab verboten ist, insoweit sie nicht aus kernigem Blank- oder Bodenleder ausgestanzt sind und nicht eine Stärke von wenigstens 2 Millimeter besitzen. Nur der Vertrieb solcher Sohlenschoner ist noch bis zum 28. Februar gestattet unter der Bedingung, daß die Kleinverkaufspreise für das Stück bei einer Länge von 2 bis 3 Zentimeter 4 Pf., bei einer Länge von mehr als 3 Zentimeter 5 Pf., nicht überschreiten. Aufwendungen für Verpackung, Kartons und ähnliches dürfen nicht besonders berechnet werden.

Sacrau. In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag wurden dem Freistellenbesitzer Herrn Jäschke 13 Stück Hühner gestohlen. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Langewiese. Am 21. d. Mts. feiert der Hilfsweichensteller Herr August Marks von hier mit seiner Ehefrau das Fest des 25jährigen Ehejubiläums. (Wir erlauben uns, hierzu unserm langjährigen, treuen Abonnenten herzlichst zu gratulieren. D. R.)

Vom Kriegsschauplatz.

Der Bericht der obersten Heeresleitung.

W. T.-B. Großes Hauptquartier, 7. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Stellungsbogen östlich von Ypern und in einzelnen Abschnitten zwischen den von Arras und Peronne auf Cambrai führenden Straßen entwickelte sich am Nachmittage heftige Artilleriekämpfe.

Auch zwischen der Dieppe und der Aisne, beiderseits von Ornes und auf dem Westufer der Mosel war das Artillerie- und Minenfeuer gesteigert.

Die Kampftätigkeit der Infanterie blieb auf Erkundungen im Vorfelde der Stellungen beschränkt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

An der
mazedonischen und italienischen Front
keine besonderen Ereignisse.

Der Erste General-Quartiermeister.
Ludendorff.

Unsere U-Boote im Mittelmeer.

W.-T.-B. Berlin, 6. Januar. (Amtlich)

1. Am 22 Dezember 1917 hat eines unserer U-Boote im Mittelmeer die Hochöfen und Schmelzöfen von Piombino wirkungsvoll beschossen.

2 Schneidigen U-Bootangriffen sind im westlichen Mittelmeer letzthin acht Dampfer und drei Segler mit rund

36 000 Brutto-Register-Tonnen

zum Opfer gefallen. Die Dampfer, die mit Ausnahme von einem beladen waren, fuhren sämtlich in stark gesicherten Geleitzügen. Einer der Dampfer hatte Munitionsladung für Italien. Er ging fast augenblicklich nach dem Torpedo-Treffer unter. Auch die übrigen Schiffe waren überwiegend Transporter nach Genua. Ihr Verlust bedeutet für Italien einen empfindlichen Ausfall von Kriegsmaterial

Mit welcher Umsicht und Geschicklichkeit die Geleitzüge angegriffen wurden, zeigt die Tatsache, daß in einem Fall aus einem Geleitzug in 28 Minuten drei Dampfer herausgeschossen, in einem anderen ein aus zwei Dampfern bestehender Geleitzug vernichtet und aus einem weiteren Geleitzug von drei Schiffen im Doppelschuß zwei Dampfer versenkt wurden.

Unter den versenkten Dampfern, die alle bewaffnet waren befanden sich die italienischen Dampfer „Attualita," 4791 Brutto-Register-Tonnen, und „Monte Bianco," 6968 Brutto-Register-Tonnen.

Zwei der versenkten Segler, darunter der italienische Schoner „Giulio S.", hatten Schwefel, der dritte Kohlen geladen. Während der Versenkung des einen Seglers wurde das U-Boot von einer Landbatterie bei Kap San Vito (Sizilien) beschossen, die Batterie jedoch durch das Boot zum Schweigen gebracht.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Eine Nutz- und tragende
Zug-Kuh
steht zum Verkauf.
Klein-Oels Nr. 5.

4 gebrauchte
Nähmaschinen
billig zu verkaufen bei
B. Riedel
Hundsfeld
Fahrrad- u. Nähmaschinenhdlg.

Eine graue
Soldatenschildmütze
verloren. Gegen Belohnung in d. Geschäftsst. d. Ztg. abzugeben.

Eine
Kalbskuh
mit Kalb steht Donnerstag vormittag bei Gastwirt Wiehl in Langewiese bei Sibyllenort zum Verkauf.

Eine starke, hochtragende
Ziege
steht zum Verkauf bei
Gernoth, Sacrau
Weigelsdorferstraße 3.

Ich will.

9] **Roman von H. Courths-Mahler.**

(Fortsetzung.)

Die beiden jungen Damen entfernten sich endlich. Heinz Letzingen sah ihnen versonnen nach.

Erst nach einer Weile richtete er sich entschlossen auf und setzte seinen Weg nach der Waldburg fort.

Er hatte den Kommerzienrat drüben im Elektrizitätswerk gesucht. Man hatte ihm gesagt, daß er ihn zu Hause antreffen werde. So war er zu Fuß hinübergekommen, sein Pferd hatte er drüben zurückgelassen.

Ob er wohl je einen so tiefen Einblick in Renate Hochstettens Wesen erhalten hätte, wenn er sich nicht, um ihr nicht begegnen zu müssen, im Gebüsch versteckt hätte? — Schwerlich.

Er bereute keine Sekunde, daß er zum Lauscher geworden war. Und in den nächsten Tagen beschäftigte er sich in Gedanken sehr viel mit dem, was er von Renate gehört hatte. Sie war ihm plötzlich eine Persönlichkeit geworden, die sein Interesse in Anspruch nahm.

Am nächsten Sonntag waren ungefähr fünfzehn Gäste in der Waldburg zu Tisch geladen. Einige Offiziere aus L . . . g, darunter Rolf Ranzow, Ursulas Bruder und Renates eifrigster Verehrer, der kleine Leutnant Hans Redwitz. Dann war die Gräfin Frankenstein mit ihren beiden Söhnen Jürgen und Dolf, deren Gut in der Nähe lag, herübergekommen. Die Gräfin hoffte stark, daß einer ihrer Söhne die Millionenerbin erobern möchte. Frankenstein war stark verschuldet, schon zu Lebzeiten ihres Gemahls. Nun hielt sie das Gut eigentlich nur durch die Hilfe des Kommerzienrats. Sie glaubte sicher, daß Renate sich eines Tages entschließen würde, Gräfin Frankenstein zu werden. Auch Udo von Brachstetten, ein etwas weinfroher Junggeselle, Letzingens nächster Nachbar, war anwesend. Trotz seiner vierzig Jahre bewarb auch er sich um Renate. Seine ebenfalls schon angejahrte Schwester, eine sehr wenig liebenswürdige Dame, hatte ihren Bruder begleitet. Sie sah aus, als sei sie mit grauen Spinnfäden überzogen. Etwas Schattenhaftes, Farbloses lag in ihrer Erscheinung, das durch das grauseidene Kleid von etwas altmodischem Schnitt noch verstärkt wurde.

Außer Baron Letzingen, der zum ersten Male gern einer Einladung zu Hochstettens Folge geleistet hatte, waren noch einige Gutsbesitzer, der eine in Begleitung seiner Frau, anwesend. Auch der Direktor des Elektrizitätswerks, Oberingenieur Dr. Bogenhart, der fast jeden Sonntag in der Waldburg zu Gaste war, hatte sich eingefunden. Die jüngeren Herren, auch die Offiziere, waren zu Pferde gekommen. Da man eben erst einen kalten Imbiß genommen hatte und bis zum Beginn der Tafel fast noch zwei Stunden vergehen würden, schlug Renate einen kurzen Spazierritt vor.

Die Herren stimmten sofort bei. Nur der Kommerzienrat machte ein ängstliches Gesicht und sah flehend zu seiner Tochter hinüber. Sie sah es jedoch nicht, weil sie forschend Heinz Letzingen beobachtete. Er lehnte am Kamin und ließ kein Wort der Zustimmung hören. Ihre Augen funkelten gereizt in die seinen.

„Und Sie, Baron Letzingen? Stimmen Sie auch für den Ritt," forderte sie direkt seine Meinung.

„Ich füge mich der Majorität, antwortete er, höflich und kühl wie immer und ohne gleich den anderen die Gelegenheit zu ergreifen, ihr einige Komplimente zu sagen. Nur in seinen Augen zuckte es auf für einen Moment.

Renate wandte sich brüsk von ihm ab.

„Also reiten wir, Herrschaften. In zehn Minuten bin ich bereit."

Noch einige Artigkeiten in ihrer spöttischen Art parierend, ging sie schnell hinaus, um sich umzukleiden für den Ritt.

Ehe sie den Salon verließ, flog noch ein mächtiger Seitenblick zu Letzingen hinüber. Dieser plauderte in seiner kühlen, gelassenen Art mit Fräulein von Brachstetten.

Sie flüsterte ihm einige hämische Bemerkungen über Renate zu, die er jedoch ignorierte. Gewandt wechselte er das Thema.

Tante Josephine kam eben mit der Gräfin Frankenstein und Ursula Ranzow aus dem Wintergarten, wo auch im Sommer kostbare Palmen untergebracht waren. Diese hatten zum Teil neue Blätter angesetzt, und die Gräfin, die sich dafür interessierte, hatte sie betrachtet.

Nun hörten die drei Damen von dem geplanten Ritt. Tante Josephine sah sich sofort etwas ängstlich nach ihrem Bruder um. Aber er hatte gleichfalls das Zimmer verlassen, um sich für den Ritt fertig zu machen. Tante Josephine seufzte. Wenn sie anwesend gewesen wäre, hätte sie den Ritt zu verhindern gesucht, denn sie fürchtete immer, ihrem Bruder oder Renate könnte dabei ein Unfall zustoßen. Aber Renate war wie toll auf die „dumme Reiterei". Konnte sie nicht ebensogut Tennis oder Krokett spielen, wenn sie sich Bewegung im Freien machen wollte?

Freilich — stolz und vornehm sah Renate zu Pferde aus — da gab es keine, auch von den adligen Damen, die ihr gleichkam. Und in der Kühnheit nahm sie es mit den Herren auf.

Aber ihr Bruder! Der ritt ungern, sie wußte es! Er ließ sich's nur vor Renate nicht merken, um ihr die Freude am Reiten nicht zu stören.

Tante Josephine hörte nur mit halben Ohren auf die Unterhaltung. Die Gräfin und Ursula hatten

sich zu den anderen Damen gesetzt. Dort nahm auch Tante Josephine Platz und quälte sich, mit Hilfe eines modernen Stil-Lorgnons, recht vornehm auszusehen. Sie spitzte den Mund und neigte zuweilen lächelnd den Kopf.

Die Gräfin Frankenstein und Gräfin Brachstetten waren innerlich erbost über Renate, weil sie einfach die Herren für sich in Anspruch nahm. Nun konnte man inzwischen sehen, wie man sich mit Tante Josephine und der kleinen stillen Ranzow langweilte.

Sie äußerten jedoch nichts von ihrem Ärger, sondern sagten Tante Josephine viel Schmeichelhaftes über ihre reizende, entzückende Nichte.

Währenddem maß Gräfin Frankenstein mit prüfendem Blick die anwesenden Herren, die drüben am Fenster plaudernd zusammenstanden. Sie verglich sie mit ihren beiden Söhnen und rechnete alle Chancen für und wider aus.

Rolf Ranzow hatte sich in letzter Zeit auffallend von Renate zurückgezogen und sah etwas verstimmt aus. Sicher hatte ihm seine Schwester einen Wink gegeben, daß für ihn nichts zu hoffen war. Und der kleine Redwitz kam ernstlich nicht in Betracht. Renate war einen halben Kopf größer wie er — außerdem hatte er nur den einfachen Adel. Der Kommerzienrat wollte sicher mehr für eine Million. Da konnten ihre Söhne mit Grafentitel besser aufwarten. Außerdem waren sie rank und schlank gewachsen und sahen vornehm aus. Dolf stieß zwar ein wenig mit der Zunge an — lieblose Menschen nannten das Stottern — und Jürgen war kaum zwei Jahre älter wie Renate. Aber diese würde sich trotzdem nicht bedenken, Gräfin Frankenstein zu werden. — Und Brachstetten mit seiner weinroten Nase und der ziemlich deutlichen Glatze kam gar nicht in Frage.

Der einzige, der ihr Sorgen hätte machen können, war Heinz Letzingen. Aber gottlob, der konnte Renate nicht ausstehen und sie ihn ebensowenig. Das konnte man oft genug beobachten. Nun — er brauchte sich auch nicht um eine reiche Frau zu bemühen. Sein Vater hatte ja den Kommerzienrat gut zu Ader gelassen mit dem Stück Wald, das er ihm verkaufte. Der hatte Glück gehabt und konnte lachen.

Also konnte sie eigentlich ganz beruhigt sein. Ob Jürgen oder Dolf — einer von ihnen würde Renates Hand sicher erhalten. Aber es wurde Zeit, daß eine Entscheidung fiel, Frankenstein stand hart vor der Katastrophe. Lange war es nicht mehr zu halten. Es war gut, daß sie ihren Söhnen eingeschärft hatte, die nächste günstige Gelegenheit zu erfassen und mit ihrem Antrag herauszukommen. Jürgen sollte den Anfang machen. Während solche Gedanken die vornehm aussehende alte Dame beschäftigten und Tante Josephine ebenfalls nur halb bei der Unterhaltung war, plauderten die Herren sichtlich amüsiert, aber nur halblaut miteinander.

Der kleine Redwitz machte sich lustig über die Reitkunst des Kommerzienrats.

„Er wird wieder wie ein reifer Apfel im Sattel hängen, jeden Augenblick bereit, abzufallen," sagte er spöttisch.

„Tolle Idee von dem Alten, jedesmal mitzureiten," warf Jürgen Frankenstein ein.

„Er muß doch als Anstandswauwau fungieren. Zum Vergnügen steigt er sicher nicht in den Sattel. Die Angst vor seinem lammfrommen Gaul treibt ihm den hellen Schweiß auf die Stirn."

„Still, Brachstetten — Tante Josephine sieht herüber," warnte Redwitz.

„Pah — die ist mit ihrem Lorgnon beschäftigt. Sie hat's wieder mal mit der Vornehmheit gekriegt, da hört und sieht sie nichts als sich selbst."

„Laßt mir Tante Josephine ungeschoren. Sie sorgt immer für vortreffliche Menüs. Außerdem trägt sie wesentlich zu unserer Erheiterung bei. Ich führe sie heute zu Tisch — da amüsiere ich mich sicher," lachte Redwitz.

„Er will sich bei ihr einschmeicheln, damit sie ihn bei ihrer Nichte herausstreicht," warf Dolf Frankenstein ins Gespräch.

Nur Letzingen enthielt sich, wie immer, jeder Äußerung. Er war ein zu vornehmer Charakter, um sich über Leute lustig zu machen, deren Gastfreundschaft er genoß.

Letzingen war es heute besonders unangenehm, derartige Reden anzuhören. Renates anklagende Worte hafteten noch frisch in seinem Gedächtnis. Um nichts mehr zu hören, trat er zu Ursula Ranzow, die sich mit Dr. Bogenhart über Elektrizität unterhielt.

Gleich darauf trat Renate im Reitkleid ein.

„Fertig, Herrschaften, wir können aufbrechen. Papa wartet schon draußen," rief sie den Herren zu. Dann verabschiedete sie sich von den Damen.

Die Gräfin tätschelte ihr mütterlich die Wange.

„Nicht erhitzen, Kindchen, das schadet dem Teint."

„Um Gotteswillen, reite nicht wieder so wild, Renate. Denk an meine Angst," bat Tante Josephine.

Renate drückte ihr verstohlen zärtlich die Hand und schüttelte dabei lächelnd den Kopf.

Fräulein von Brachstetten gab ihrem Bruder Udo heimlich einen Rippenstoß. Er wäre lieber behaglich sitzen geblieben. Seiner Schwester mehr deutliche als liebevolle Aufforderung brachte ihn auf die Beine. Langsam trottete er den anderen nach.

Jw 3 (Fortsetzung folgt.)

Statt besonderer Anzeige!

Am 5. d. Mts. verschied nach langem, schwerem Leiden meine inniggeliebte Frau, die gute Mutter meines Kindes, unsere liebe, gute Tochter, Schwiegertochter, Schwägerin, Tante und Nichte, Frau

Ella Rasper

geb. Schammler

im Alter von 30 Jahren.

Dies zeigen in tiefstem Schmerz betrübt an

Hundsfeld, den 7. Januar 1918

Namens der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Martin Rasper, Lehrer
z. Zt. im Felde, als Gatte.

Beerdigung: Donnerstag, nachmittags 3¼ Uhr in Hundsfeld vom Trauerhause, Mulitzestraße 3 aus.

Kriegsersatz- und Landsturmmusterungsgeschäft.

Alle männlichen Personen der Jahrgänge 1899—1896 (evtl. auch ältere) die bei der letzten Gestellung die Entscheidung zeitig kr. und 4 Monate erhalten haben, werden aufgefordert, sich **sofort** im hies. Magistratsbüro zur Landsturmrolle anzumelden.

Militärpapiere sind mitzubringen.

Nichtbefolgung wird streng bestraft.

Hundsfeld, den 7. Januar 1918.

Der Magistrat.

MÖBEL Modern! Gediegen! Preiswert!

Große Auswahl in einzel. Stücken, sowie ganze Wohnungs-Ausstattungen bei langjähriger Garantie

Kulante Zahlungsbedingungen!

OTTO BORDAG BRESLAU, Matthiasstraße 111 vis-à-vis der Kreuzburgerstraße Haltestelle der elektrischen Bahn

---

M.-G.-V. „Concordia"
Morgen Donnerstag
Uebung.
Der Vorstand.

Halte jeden
Sonntag vormittag
Sprechstunden
in
Hundsfeld
ab.
Kleineidam
Stabsveterinär d. L.
pract. Tierarzt.

Verloren

am 2. Feiertag **ein Gesangbuch** in schwarzem Ledereinband, entweder in der Kirche oder auf dem Heimweg. Abzugeben bei Pastor **Hoehne,** Oelserstr. 8

Künstliche Zähne

in Gold und Kautschuk
Plomben, Nervtöten,
Zähnereinigen, Zahnziehen.
Teilzahlung bewilligt.

Wilh. Dreger
Breslau, Matthiasstr. 4.
vis-à-vis der Oderkorwacht.

Verein Frauenhilfe.

Dienstag, den 8. Januar 1918
abens 8 Uhr

Zusammenkunft

der Kriegerfrauen im „Altersheim."

Einen
Schlitten
verkauft
Kiesewetter, Stein.

Kaufe

alle Sorten Felle
und zahle die höchsten Preise.

S. Sachs, Lederhandlung
Hundsfeld, Marktplatz 10.

Hilfspolizeisergeant

zum baldigen Antritt gesucht.

Vergütung 3,00 Mk. täglich.

Inhaber des Anstellungsscheines oder geeignete Kriegsverletzte erhalten den Vorzug.

Aussicht auf endgültige Anstellung als Polizeisergeant vorhanden.

Meldungen mit Lebenslauf und Zeugnissen an

Magistrat Hundsfeld, Bez. Breslau.

Ein Zinshaus

mit Laden ist preiswert in Hundsfeld zu verkaufen. Off. unter **A 107** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Ausgekämmte :: Haare ::

kauft jeden Posten; auch werden **sämtliche künstl. Haararbeiten** angefertigt wie: **Zöpfe, Teile, Unterlagen,** sowie **Haarketten, Broschen und Ringe** zu Gelegenheitsgeschenken und Andenken.

Paul Maiwald
Friseurgeschäft, Hundsfeld.

Ev. Gesangbücher
jeder Art
empfiehlt
Franz Otto, Buchdruckerei
Hundsfeld.

Druck und Verlag von Franz Otto, Hundsfeld. Verantwortlich für den Inhalt Franz Otto, Hundsfeld.